

GASTBEITRAG EDDA PULST UND PATER LUKASZ STRZYCZ-STEINERT

Theologie trifft Technologie

Wissen, was möglich ist: Das sollen Studierende aus dem Ruhrgebiet und aus Rom in einer Sommerakademie lernen.



Inspirierende Umgebung: Edda Pulst und Pater Lukasz während der Vorbereitung auf ihre Sommerakademie.

FOTOS: PRIVAT (2), LAURA BREUER

Edda Pulst und Pater Lukasz Strzycz-Steinert sind ein eingespieltes Duo in der Lehre. Mit ihrer Sommerakademie knüpfen sie ein Band für Studierende zwischen Rom und dem Ruhrgebiet. In einem gemeinsamen Text formulieren sie ihre Gedanken zu den Herausforderungen von morgen.

Pessimistischer Blick in die Zukunft Krise als Segen? Wandel als Chance? Weit gefehlt: Viele Studierende blicken Untersuchungen zufolge pessimistisch in die Zukunft, sind von ihren Lebensumständen enttäuscht – depressiv und antriebslos. Die eigene Problemlösungskompetenz schätzen sie als gering ein. Stattdessen fordern sie Unterstützung von Politik, Wirtschaft und der älteren Generation. Unternehmen hingegen beklagen bei Absolventen medienoptimierte Selbstüberschätzung und fehlende Belastbarkeit.

Resilienz in Rom und im Ruhrgebiet Resilienz – sprich Widerstandsfähigkeit, mit Herausforderungen konstruktiv umzugehen – gewinnt als Querschnittsfunktion in allen Ebenen unserer Gesellschaft an Bedeutung. Im Selbstversuch fragen wir unsere Studierenden nach Resilienz.

Im Ruhrgebiet denken die Technologie-Studierenden an Prüfungen, Job und Klima. Die Theologiestudierenden in Rom, mehrheitlich aus Entwicklungsländern, brauchen Resilienz, um nicht durchzudrehen: bei Staatskrisen, Hunger und Krankheit in ihren Heimatländern. Die Probleme der Europäer erscheinen ihnen nicht wie solche, die sie aus der Fassung bringen können.

Wir beide sind davon überzeugt, dass Resilienz größtenteils auf Kompetenz und Empathie beruht und eruiert, wie Technologie und Theologie Sinnvolles dazu beitragen können: Die Klimakrise dient uns als Beispiel.

Technologie und Kompetenz Wissen, was möglich ist – dabei hilft Technologie: Digitalisierung misst den Kohlendioxid (CO₂)-Ausstoß pro Euro Umsatz. Kreislaufwirtschaft funktioniert in vielen Bereichen. CO₂ lässt sich verpressen (Carbon Capture and Storage) oder in E-Fuels verwenden. KI erkennt Muster, die klimaschädliche Aktionen vermeiden, Algorithmen empfehlen einen Energie-Mix. Die Metallindustrie – mit acht Prozent des globalen CO₂-Ausstoßes als Problem-Verursacher – liefert gleichzeitig auch Lösungen: Seien es das

erste grüne Stahlwerk oder wasserstoffbetriebene Hochöfen.

Beschäftigen wir uns mit Fortschritt, indem wir verstehen, ein-

INFO

Für Studierende aller Fachrichtungen

Edda Pulst Sie ist Professorin für Digitalisierung an der Westfälischen Hochschule Gelsenkirchen.

Pater Lukasz Strzycz-Steinert Er ist Dozent an der Päpstlichen Theologischen Fakultät Teresianum in Rom.

Termin Die Sommerakademie unter dem Titel „Mensch sein – Person werden“ findet vom 25. bis 31. August 2024 an der päpstlichen Fakultät in Rom statt.

Zielgruppe Die Akademie richtet sich an Studierende aller Fachrichtungen bis 35 Jahre.

Website Kontakt und Anmeldung zur Sommerakademie auf:

es-sommerakademie.karmel.at

ordnen und relativieren. In Offenheit und Diskurs statt über Verschwörungstheorien und Abgrenzung. Schauen wir auf die Möglichkeiten, nicht auf die Katastrophen. Kompetenz hilft uns, Wandel selbstwirksam zu gestalten. Ohne Angst vor Verlust und Verzicht. Und sind wir dabei empathisch – denn anderen geht es genauso wie uns!

Theologie und Empathie In Sachen Empathie hilft die Theologie. Sie weiß, dass die Welt schön und grandios ist, aber auch zerbrechlich und gefährdet. Und dass es Hoffnung gibt, die an Ostern gefeiert wird. Wie Jesus sagt: Wenn ihr Beunruhigendes seht, „dann richtet euch auf und erhebt eure Häupter; denn eure Erlösung ist nahe“ (Lk 21,18). Der Glaube bedeutet, in einer Beziehung zu leben, die trägt. Um genau diese Beziehung weiß Edith Stein, die wir uns als Vorbild für Empathie nehmen. Sie, die Philosophin, Karmelitin und katholische Heilige kann Orientierung in Krisen geben, da sie sich einzufühlen weiß. Geboren 1891, geht sie als junge, überdurchschnittlich intelligente und sensible Person durch manche persönliche Sinnkrise hindurch. Mit ihrer Generation erlebt sie, wie der Erste Weltkrieg den Traum von

Sicherheit und Fortschritt zerstört. Sie setzt sich ein für eine menschliche Welt; forscht zur Einfühlung.

In der christlichen Mystik entdeckt sie ungeahnte Möglichkeiten, dem Du zu begegnen. Sie weiß sich getragen, erfährt Weite, Tiefe und Bindung. Als Jüdin erlebt sie in den Jahren der nationalsozialistischen Barbarei, wie Menschlichkeit zerstört wird. Sie leidet darunter, da sie liebt und mitfühlt. Aber sie lässt sich nicht zerstören und sieht bis zu ihrem Ende im KZ Auschwitz die Möglichkeit für das Gute. Sie bezeugt die Kraft der Hoffnung, über den Tod hinaus. Einfühlen und zuhören, das können wir von Edith Stein lernen. Um in Bescheidenheit, Demut und Dankbarkeit der Mensch zu sein, der wir sind. Und nicht das optimierte Ich, das wir gern bei Social Media zeigen.

Kompetenz und Empathie Wandel als

Konstante: In dem Verständnis kommen wir im August mit Studierenden unterschiedlicher Disziplinen für eine Woche in Rom an der

Päpstlichen Fakultät „Teresianum“ zusammen. Vielleicht bauen wir eine Art Resilienz-Zirkel-Training auf jeden Fall aber Brücken, die uns über Krisen hinwegtragen können. Die Einsichten von Edith Stein sollen uns dabei helfen. Vielleicht spielt gerade die von ihr gemachte Erfahrung, alles verlieren zu können, eine Rolle für Empathie.

Vielleicht führt materielles Downsizing zur Freude am Verzicht. In Rom geben wir

Ideen den notwendigen Raum, trauen uns selbst – und den anderen. Begegnen uns mit Empathie, nicht mit dem Blick auf das Smartphone. Aktuelle technische Lösungen für den Klimawandel

treffen auf das notwendige Menschenbild. Theologie trifft Technologie. Für starkes Miteinander im Wandel. In Rom.



Edda Pulst



Pater Lukasz Strzycz-Steinert

KOLUMNE DOZENTENLEBEN

Für den Notfall gerüstet

Ich habe einen Lehrauftrag an einer Universität im Ruhrgebiet angenommen. Mein Seminarraum befindet sich in einem schicken Neubaugebäude der Wirtschaftswissenschaften aus dem Jahr 2019. Alles ist supermodern und strahlt für ein Universitätsgebäude zurückhaltende Eleganz aus. Es gibt viel Glas, viel Licht, helle Seminarräume, offene Gemeinschaftsarbeitsplätze, eine Klimaanlage und ganz viele Monitore, die die Besucher über das aktuelle Lehrprogramm im Gebäude informieren.

Sogar eine nette kleine Kaffeebar im Foyer lädt das gestresste Universitätspublikum zum Verweilen und Espresso trinken ein. Mir wird klar, hier wird den Besuchern das Gefühl vermittelt: Die Moderne hat Einzug gehalten, dieses Gebäude antwortet auf die Bedürfnisse eines zeitgemäßen Hochschulbetriebes im 21. Jahrhundert!

Die schöne neue digitale Welt hat auch Einzug in manch universitäres Gebäude gehalten. Und beeindruckt Lehrende wie Studierende gleichermaßen. Trotzdem sollte ein Dozent nie ohne gute alte Kreide aus dem Haus.



Sebastian M. Ostmeyer ist Komponist und Dozent für germanistische Mediävistik an der Heine-Uni.

FOTO: PRIVAT

Ich bin sehr beeindruckt und auch ein Stück weit eingeschüchtert von solch verschwenderischem Überfluss an Modernität und technischem Fortschritt. Sind mein gewohntes Arbeitshabitat doch eher renovierungsbedürftige Seminarräume aus den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts oder provisorische Modulcontainer ohne Dämmung und Klimaanlage. Auch die technische Ausstattung lässt größtenteils noch Spielraum nach oben und würde dem Tageslichtschreiber meiner Schulzeit die Schamesröte ins Gesicht treiben. Ein intakter Beamer mit Anschlusskabel, ein nicht mit Permanentstift beschriebenes Whiteboard und ein funktionierender Lehrstuhl-Laptop waren für mich bis zu diesem Zeitpunkt der Höhepunkt universitärer Inneneinrichtung. Bis jetzt!

Motiviert und aufgeregt, endlich in den Genuss der viel gepriesenen Digitalisierung zu kommen, wie

zum Beispiel Touchscreens, moderne Beamer, adäquate Soundsysteme, Laptops etc., suche ich meinen Seminarraum – schließlich habe ich eine ausgeklügelte Power-Point-Präsentation mit Musikbeispielen für meine Studierenden vorbereitet. Aber Vorfreude ist ja bekanntlich die schönste Freude. Also öffne ich die schwere Glastür zu meinem Raum und bleibe fassungslos stehen. Die Augen gehen mir über, ich halte den Atem an. Da sind sie: Kreidetafeln. Mit Schwamm und Abzieher. Wo sind die Monitore, die Touchscreens, die Beamer? Wo sind all die technischen Verheißungen des vom Kaffeeduft geschwängerten Foyers? Ernüchtert lasse ich meinen Laptop samt der Präsentation in meiner Tasche und schreibe mit Kreide die ersten Antworten meiner Studierenden an die Tafel. Seitdem habe ich immer eine Packung „Notkreide“ dabei. Man weiß ja nie!

Kampf gegen Antisemitismus und Machtmissbrauch

BONN (epd) Die Universität Bonn will mit Ansprechpartnern aus den Reihen des Lehrpersonals für eine vertrauensvolle Atmosphäre im Kampf gegen Machtmissbrauch und Antisemitismus sorgen. Der römisch-katholische Moraltheologe Jochen Sautermeister wurde zum Universitätsbeauftragten gegen Machtmissbrauch, die evangelischen Theologen Cornelia Richter und Hermut Löhr zu Vertrauensdozenten gegen Antisemitismus ernannt, wie die Hochschule am Montag mitteilte. Diese Anlaufstellen stünden Betroffenen und Fakultäten offen. Darüber hinaus berieten die ernannten Professoren die Hochschulleitung.

Die Universität Bonn hat sich nach eigenen Angaben dazu verpflichtet, wissenschaftliches Fehlverhalten zu bekämpfen und „sich für eine sichere, respektvolle, wertschätzende und von gegenseitigem Vertrauen geprägte Umgebung für alle Hochschulmitglieder und Hochschululan-

gehörigen einzusetzen“. Dazu gehöre auch, dass Opfer und Zeugen ermutigt werden sollen, Fälle von Machtmissbrauch zu melden und sich im Rahmen ihrer Möglichkeit dagegen zu wehren, hieß es.

Der Theologie-Professor Sautermeister erklärte, es sei ihm wichtig, ein Bewusstsein für Dynamiken und Strukturen, die Machtmissbrauch an Universitäten begünstigen, zu fördern und unterstützende Strukturen abzubauen. Gegen Machtmissbrauch vorzugehen, sei eine Aufgabe, die die gesamte Universität betreffe. Cornelia Richter, Vertrauensdozentin gegen Antisemitismus, unterstrich die Bedeutung einer Anlaufstelle für jüdische Mitarbeiter der Universität Bonn und jüdische Gäste, an die sie sich vertrauensvoll wenden könnten. Sie wolle dazu beitragen, den Schutz vor Antisemitismus an der Universität zu verbessern und ein offenes und integratives Umfeld für alle zu gewährleisten.